

Oliver Jütersonke<sup>1</sup>

## Politics Among Nations: Ein Klassiker des klassischen Realismus?

Die derzeitige Wiederentdeckung Hans Joachim Morgenthau im Theoriegehäuse der Internationalen Beziehungen (IB) hat vieles über Mann und Werk aufgezeigt – wahrscheinlich sogar mehr, als Morgenthau selbst über sich wusste oder wissen wollte; auch er hätte sicherlich von dieser Literatur dazugelernt. Dass dabei ein wissenschaftlicher Mehrwert entsteht – und nicht nur zusätzliche Meter im Bibliotheksregal – steht wohl außer Zweifel. Doch es wirft auch Fragen auf. Warum gerade (und immer wieder) Morgenthau? Was ist die Beziehung zwischen einer Denkrichtung, die sich »klassischer Realismus« nennt, und einem Autor, der einen »Klassiker« geschrieben hat – im Fall Morgenthau eben sein Standardwerk *Politics Among Nations: The Struggle for Power and Peace* (1948)?<sup>2</sup>

Wie Richard Ned Lebow in einem der vielen Sammelbände zu Hans Morgenthau vor einigen Jahren schrieb, gehört es zu den zentralen Funktionen von Grundlagentexten, als inspirierendes Sprungbrett für neue Denkanstöße zu dienen – Texte, die man, Rorschachschen Tintenklecksbildern vergleichbar, Deutungsversuchen frei aussetzen kann.<sup>3</sup> Man verwende also den Klassiker so, wie man will – und trotzdem wird man kontinuierlich von »IBlern« interpretativer Prägung dazu aufgefordert, dem Text doch bitteschön treu zu bleiben und vor allem den Kontext besser zu erläutern, in dem das Werk produziert wurde. Auch ich gehöre zu denjenigen, die sich ständig darüber ärgern, wenn Morgenthau einmal mehr nicht »richtig« verstanden oder gelesen wird. Aber ist dieser Ärger berechtigt?

- 1 Ich möchte mich herzlich bei Jodok Troy, Christoph Frei und den Teilnehmern der 3. Offenen IP-Sektionstagung an der Ludwig-Maximilians-Universität München für Ihre Kommentare zu einer früheren Version dieses Textes bedanken. Zusätzlicher Dank gilt Jodok Troy für seinen Einsatz, die Beiträge zu veröffentlichen.
- 2 Der Verlag Alfred A. Knopf (New York) veröffentlichte das Lehrbuch *Politics Among Nations* erstmals 1948. Es wurde achtmal nachgedruckt bevor die zweite, überarbeitete und erweiterte Ausgabe 1954 erschien. Zu Morgenthau Lebzeiten folgten drei weitere Ausgaben 1960, 1967 und 1973. Sein ehemaliger Student und enger Mitarbeiter Kenneth W. Thompson veröffentlichte 1985 eine sechste (umgeschriebene) Ausgabe, dann eine gekürzte Fassung 1992 und schliesslich, mit W. David Clinton, 2006 eine siebte Ausgabe bei McGraw-Hill (Boston). Die deutsche Übersetzung von Gottfried-Karl Kindermann erschien 1963 unter dem Titel *Macht und Frieden: Grundlegung einer Theorie der internationalen Politik*, Gütersloh.
- 3 Richard Ned Lebow, »Texts, Paradigms, and Political Change« in: Michael C. Williams (Hg.), *Realism Reconsidered: The Legacy of Hans J. Morgenthau in International Relations*, Oxford 2007, S. 249.

Nach seiner Emigration in die Vereinigten Staaten 1938 wurde der Rechtswissenschaftler Morgenthau bald zu einem prominenten Namen in der außenpolitischen Szene. Man ernannte ihn zum Professor für Politikwissenschaft und Zeitgeschichte an der Universität Chicago; man lud ihn ein, mit George Kennas Policy Planning Staff am US State Department zu arbeiten und man kannte ihn später als »public intellectual« zu Themen wie Atomwaffen, den Krieg in Vietnam und den Frieden im Nahen Osten. Dabei blieb es ihm natürlich nicht erspart, auf verschiedene Art und Weise interpretiert zu werden, und tatsächlich spricht er davon in den Vorworten der zweiten und dritten Ausgabe seines Lehrbuchs *Politics Among Nations*. Er verweist dabei auf Montesquieu und schließt sich dessen Appell an, der Leser solle doch nicht nach ein paar Stunden der Lektüre das Werk von zwanzig Jahren verdammten. Es gehört zwar zum Schicksal jeden Denkers, für Dinge zitiert zu werden, die er selbst nie behauptet hat, aber das macht es nicht weniger unangenehm: »While this companionship in being misunderstood is indeed a consolation in the long run, in the short run it is not pleasant for an author to be blamed for ideas he has not only never expressed, but which he has explicitly and repeatedly refuted and which are repugnant to him.«<sup>4</sup> Im Vorwort zur dritten Ausgabe stellt er dann erbittert fest: »I am still being so criticized.«<sup>5</sup>

Trotzdem hat man bei Morgenthaus Vorworten das Gefühl, es handle sich nur um eine halbherzige Klage. Niemand wusste besser als er, in welchem Umfang seine Karriere von dem Erfolg seines Lehrbuchs abhing – war er doch Ende der vierziger Jahre noch nicht in einem stabilen Arbeitsverhältnis an der Universität Chicago. Zwischen der neuen Politikwissenschaft à la Charles Merriam und der politischen Theorie um Leo Strauss wurde es schnell eng für den ehemaligen Völkerrechtler,<sup>6</sup> und wenn politische Analysten im State Department der Vereinigten Staaten meinten, in seinen Schriften einen attraktiven Denkstil für außenpolitische Erwägungen der Nachkriegszeit gefunden zu haben, und ihm damit den Platz an der Universität sowie den Ruf als »public intellectual« sicherten, war eine angebliche Missinterpretation seines Gedankenguts vielleicht das kleinere Übel. Jedenfalls hat sich Morgenthau von seinem Verlag überreden lassen, ein neues Einleitungskapitel für die zweite Ausgabe von *Politics Among Nations* (1954) zu schreiben, damit seine Leserschaft auch eine deutlich formulierte »Realist Theory of International Politics« vor Augen hatte – auch wenn dann im ganzen Buch von einer derartigen Theorie kaum mehr die Rede ist. Es ist durchaus bemerkenswert, wie die sechs Prinzipien des politischen Realismus, die in diesem neuen Einleitungskapitel vorgestellt wurden, dazu geführt haben, aus dem Buch einen Klassiker zu machen.

»Klassiker sind Klassiker, weil sie Klassiker sind.«<sup>7</sup> So beschrieb einst Niklas Luhman die Intertextualität – und in einigen Fällen sogar die Autoreflexivität! – der Ansprüche

4 Morgenthau, *Politics Among Nations*, zweite Ausgabe 1954, aaO. (FN 2), Vorwort ohne Seitenangaben.

5 Morgenthau, *Politics Among Nations*, dritte Ausgabe 1960, aaO. (FN 2), Vorwort ohne Seitenangaben.

6 Siehe Oliver Jütersonke, *Morgenthau, Law and Realism*, Cambridge 2010, S. 131ff.

7 Niklas Luhmann, *Soziale Systeme: Grundriss einer allgemeinen Theorie*, Frankfurt a.M. 1984, S. 7.

auf ein Klassiker(da)sein. Jedoch fehlt weiterhin, wie auch Luhmann bereits feststellte,<sup>8</sup> eine sorgfältige Untersuchung der Funktionen, die Klassiker in der akademischen, literarischen und künstlerischen Praxis erfüllen.<sup>9</sup> Es handelt sich dabei wohl doch nicht nur um ein »begründungssurrogierendes Fußnotenzitat auf ein ungelesenes Zitierfossil«, wie es Jens Kersten einmal so schön ausgedrückt hat, sondern tatsächlich, um wieder mit Luhmann zu reden, um eine multifunktionale Erfindung: Klassiker sind ein »Korrelat von Ausbildungserfordernissen«, sie ermöglichen es, »Redundanzen zu ordnen und mit dem Bezug auf einen Namen zu suggerieren, dass der Name einen Zusammenhang von Meinungen repräsentiert«, und sie erlauben es nach Luhmanns Ansicht sogar, bequem »von Sachproblemen auf Textprobleme umzuschalten«.<sup>10</sup>

Diese (vielleicht zu negativ formulierten) Funktionen lassen sich problemlos auf Morgenthau's *Politics Among Nations* anwenden. Schließlich wären weder der Lehrplan für den Grundkurs zu »Theorien der Internationalen Beziehungen« noch die Einführungsabsätze des neuesten Artikels für die Fachzeitschrift vollständig ohne einen Rekurs auf den Realismus – »the primary or alternative theory in virtually every major textbook addressing general theories of world politics, particularly in security affairs«<sup>11</sup> – und, innerhalb dieser Schule, auf *Politics Among Nations*, empirisch nachgewiesen als »the single most important vehicle for establishing the dominance of the realist paradigm within the field«.<sup>12</sup> Es gehört sich eben, bei der Erwähnung von Machtpolitik, Kräftegleichgewicht oder nationaler Interessenpolitik einen Morgenthau-Vermerk anzufügen – damit ist dann allen »IBlern« klar, wovon man redet. Die schriftliche Parallele zum allsagenden Blickwechsel in abendlicher Runde: man versteht sich, auch ohne viele Worte. Und auch bei Luhmanns letzter Hypothese fühlen sich wohl die einen oder anderen angesprochen – ich zumindest gehöre dazu – ist doch die ideengeschichtliche Arbeit mit Texten durchaus gemütlicher als jedwede Anmutung groß angelegter IB-Theorie.

Trotzdem ließen sich Luhmanns Klassikerfunktionen auch durchaus positiver interpretieren. Wenn Professoren damit ihren Studenten an Hand der Standardinterpretation Morgenthau's als klassischem Realisten die verschiedenen theoretischen Schulen der Internationalen Beziehungen erfolgreich erklären können, warum sollten sie das nicht tun? Was kümmert sie eine präzisere, detailliertere Auslegung von Morgenthau's Gedanken, wie sie von den derzeitigen Verfechtern einer Wiederbelebung Morgenthau's oft verlangt wird? Warum ist es wichtig, dass Morgenthau sich über Carl Schmitts Manier geärgert hat und angeblich Hannah Arendt heiraten wollte? Oder dass Hans Kelsens Rechtsformalismus Morgenthau's Verständnis der Dynamiken des internationalen Sys-

8 Niklas Luhmann, *Die Wissenschaft der Gesellschaft*, Frankfurt a.M. 1992, S. 452.

9 Doch siehe Jeffrey C. Alexander, »The Centrality of the Classics« in: Anthony Giddens und Jonathan H. Turner (Hg.), *Social Theory Today*, Cambridge 1987, S. 11-57.

10 Luhmann, *Die Wissenschaft der Gesellschaft*, aaO. (FN 8), S. 452.

11 Jeffrey W. Legro und Andrew Moravcsik, »Is Anybody Still a Realist?«, *International Security* 24, Nr. 2 (1999), S. 5.

12 John H. Vasquez, *The Power of Power Politics: From Classical Realism to Neotraditionalism*, Cambridge 1998, S. 36.

tems maßgeblich geprägt hat?<sup>13</sup> Morgenthau und sein Werk bieten einen nützlichen Eckpfeiler, wenn es gilt, in der neuesten Arbeit schnell das Feld abzustecken und damit mehr Raum (auf dem begrenzten Platz, der für den Zeitschriftenartikel zur Verfügung steht) für den eigentlichen Forschungsbeitrag freizumachen. Findet sich in dieser Aussage nicht genau das, was den Klassiker zum Klassiker macht?

Es ist meines Erachtens wichtig, bei derartigen Überlegungen (mindestens) zwei Dinge zu unterscheiden: die pädagogischen und publikationspragmatischen Funktionen von Standardwerken auf der einen, und die Rechtfertigung eigener Forschungsvorlieben für ungelesene Zitierfossilien vor den strengen Blicken der Peer-Reviews auf der anderen Seite. Zum einen erfüllt der Klassiker seine Funktion eben weil er, wie Luhmann sagt, ein Klassiker ist: ohne wissenschaftlichen Kanon ließe sich weder die Vorlesung sinnvoll strukturieren noch die neueste Forschungserkenntnis in wenigen Worten in den akademischen Diskurs eingliedern und verorten. Wenn aber zum anderen der Klassiker selbst zum Gegenstand der Forschungsarbeit erklärt wird, dann muss auch der Mehrwert einer erneuten Lektüre des Fossils klar zum Ausdruck gebracht werden – und genau da stoßen wissenschaftstheoretische Schulen unweigerlich aufeinander. Sollen die Internationalen Beziehungen eine empirische Sozialwissenschaft sein, so fragt der Positivist, warum muss ich mich dann mit den Texten längst verstorbener Denker auseinandersetzen? Hätte es bei diesem Gedankengut einen wissenschaftlich relevanten Inhalt gegeben, dann wäre er auch längst verifiziert und in zeitgenössische Theorien eingebaut worden – und dann müssten die Originaltexte auch heute nicht mehr so genau (und wenn, dann nur als Denkanstoß) erneut gelesen werden.<sup>14</sup>

In gewisser Weise ist die derzeitige Welle von Arbeiten, die sich mit Morgenthau und anderen »progressiven Realisten«<sup>15</sup> seiner Generation (Frederick Schuman, Reinhold Niebuhr, John H. Herz, usw.) befasst, tatsächlich eine Reaktion auf die »Verpositivierung« der Internationalen Beziehungen seit den fünfziger Jahren. Man »entdeckt« erneut den »klassischen« Realisten, weil man mit der Aussagekraft neorealistischer Modelle unzufrieden ist<sup>16</sup> und weil, wie es William E. Scheuerman kürzlich in Bezug auf den Weltstaatsdiskurs ausgedrückt hat, der »szientistische« Realismus es sich heutzutage zu leicht macht: »By ignoring the rich intellectual heritage of its own reformist past, present-day Realism makes things too easy for itself.«<sup>17</sup> Durch die bornierte Hingabe zu positivistischen Methoden der Politikwissenschaft, heißt es, und durch das Ausklammern normativer Aspekte außenpolitischer Erwägungen und staatstechnischer Zielsetzung wurde eine reiche – und durchaus theoretische – Literatur der klassischen Realisten für ungültig

13 Siehe dazu Jütersonke, *Morgenthau, Law and Realism*, aaO. (FN 6), S. 75ff.

14 Siehe auch Alexander, »The Centrality of the Classics«, aaO. (FN 9).

15 Der Ausdruck wurde geprägt von William E. Scheuerman, *The Realist Case for Global Reform*, Cambridge 2011.

16 Vgl. Stefano Guzzini, *Realism in International Relations and International Political Economy: The Continuing Story of a Death Foretold*, London 1998; Richard Kaplan, *Warrior Politics: Why Leadership Demands a Pagan Ethos*, New York 2002; Richard Kagan, *Of Paradise and Power*, London 2003; und Anatol Lieven und John Hulsman, *Ethical Realism: A Vision for America's Role in the World*, New York 2007.

17 Scheuerman, *The Realist Case for Global Reform*, aaO. (FN 15), S. 97.

erklärt. So auch das Argument von Joseph M. Parent und Joshua M. Baron: »the classics ought to be spared the indignity... of having their theoretical contributions diminished by neorealists«. <sup>18</sup>

Das Zitat von Parent und Baron verleitet dazu, etwas genauer über den Klassiker-Begriff nachzudenken. Denn es ist unklar, ob Parent und Baron sich mit »the classics« auf bestimmte Autoren oder auf gewisse Bücher dieser Autoren beziehen. In der Tat wird diese Terminologie häufig unsauber verwendet – selbst Quentin Skinner geht dem Thema aus dem Weg und schreibt am Anfang seines berühmten Artikels »Meaning and Understanding the History of Ideas« (laut Cambridge University Press schon ein echter Klassiker), »I employ this unlovely expression [classic texts] throughout, since it is habitually used by all historians of ideas, with an apparently clear reference to an accepted »canon« of texts.« <sup>19</sup> Denn nur weil Morgenthau zum klassischen Realismus gezählt wird, ist *Politics Among Nations* doch noch lange kein Klassiker – oder doch? Gehört Morgenthau vielleicht deshalb zum klassischen Realismus, eben weil er einen Klassiker geschrieben hat? Ist der klassische Realismus womöglich nur ein Überbegriff für eine Reihe von Büchern, die wir gern als Klassiker bewerten möchten – eben genau, um dem IB-Feld den Anspruch auf »Disziplinarität« zu ermöglichen?

Wie schon erwähnt, ist die derzeitige Rehabilitierung klassischer Realisten sicherlich nicht nur die Folge der ideengeschichtlichen Vorliebe einiger verirrter »IBler«, sondern auch ein Teil der »post-positivistischen« Reaktion auf den Neorealismus – die linguistische Wende soll natürlich auch bei uns nicht ausbleiben, wenn sie sich auch ein paar Jahrzehnte verspätet einstellt. Und offenbar bezeichnet man mit »klassisch« zuerst einmal alle lesenswerten Werke, die *vor* dieser positivistischen Strömung geschrieben wurden. Welches genau die Kriterien dafür sind, ein Buch lesenswert zu machen – und außerdem, was ein derartiges Werk tatsächlich zum Klassiker erhebt – ist äußerst unklar. Man denke nur an Italo Calvinos vierzehn schöne Definitionen von Klassikern, <sup>20</sup> die sich wohl alle auch auf Morgenthaus Lehrbuch anwenden ließen. Wir werden das hier aber nur kursorisch tun.

»Klassiker sind die Bücher, von denen man üblicherweise sagt: »Ich lese gerade wieder ... « und nie »Ich lese gerade ...«.« <sup>21</sup> So lautet Calvinos erster Definitionsvorschlag – und sofort fühlt sich der »IBler« auf frischer Tat ertappt: denn obwohl viele von uns das Lehrbuch gerne zitieren, wer hat *Politics Among Nations* (bis zu 700 Seiten, je nach Ausgabe) vollständig gelesen? Ich selbst habe meinen allerersten Universitätsaufsatz zu Morgenthau politischem Realismus geschrieben, bin aber auch nicht über das berühmte

18 Joseph M. Parent und Joshua M. Baron, »Elder Abuse: How the Moderns Mistreat Classical Realism«, *International Studies Review* 13, Nr. 2 (2011), S. 204.

19 Quentin Skinner, »Meaning and Understanding in the History of Ideas«, *History and Theory* 8, Nr. 1 (1969), S. 5. Skinner hat eine Anzahl seiner Artikel inzwischen erheblich umgeschrieben; die überarbeiteten Versionen wurden als »recognised classics« bei Cambridge University Press in Sammelbänden publiziert. Den hier zitierten Aufsatz findet man nun im ersten Band: Quentin Skinner, *Visions of Politics. Volume I: Regarding Method*, Cambridge 2002.

20 Italo Calvino, *Warum Klassiker lesen?* Frankfurt a.M. 2013, S. 7–14.

21 Calvino, *Warum Klassiker lesen?*, aaO. (FN 20), S. 7.

Einleitungskapitel hinausgekommen. Und wie erstaunt ist man doch, wenn man es im Eifer der Rehabilitierung tatsächlich einmal wagt das Lehrbuch zu lesen? Ein Rechtsformalist aus der Schule Hans Kelsens kommt dort zum Vorschein, der uns erzählt, das Völkerrecht sei eine Art primitives Recht, wie man es auch bei gewissen Indianerstämmen vorfindet.<sup>22</sup> Es sei ein dezentralisiertes Rechtssystem ohne Grundnorm, und daher ohne wirkungsvolle Zwangsvollstreckung. Darum benötigte es ein Kräftegleichgewicht, die berühmte »balance of power«, um die Spannungen, die jeder internationalen Streitigkeit zu Grunde liegen, in Schach zu halten. Und dieses Gleichgewicht ist, wie schon in Lassa Oppenheims *International Law: A Treatise* (1905/06) beschrieben, ein konstitutiver Bestandteil des internationalen Rechts! Aber das so etwas »Machtpolitisches« in ihrem heißgeliebten Oppenheim (noch so ein Klassiker!) stehen könnte, wollen Völkerrechtler ihrerseits nicht mehr gerne hören – und noch weniger die Feststellung, dass kein anderer als Hersch Lauterpacht (noch so ein klassischer Autor!) dafür verantwortlich ist, dass dieses »erste Prinzip« des Völkerrechts aus posthum-veröffentlichten Ausgaben von Oppenheims Standardwerk stillschweigend verschwand.<sup>23</sup> All dieses und vieles mehr erfährt man bei Morgenthau, und Calvinos neuer Definitionsvorschlag scheint an dieser Stelle durchaus angebracht: »Klassiker sind Bücher, die, je mehr man sie vom Hörensagen zu kennen glaubt, um so neuer, unerwarteter und unbekannter findet, wenn man sie zum ersten Mal richtig liest.«<sup>24</sup>

Als Morgenthaus Lehrbuch erschien und sich als Standardwerk etablierte, konnten viele der (zumeist amerikanischen) Leser mit dem staatsrechtstheoretischen Gedanken gut der Vorkriegszeit, das sich durch das ganze Werk erstreckt, wenig anfangen. Dieses führte dann auch zu den erbitterten Klagen des Autors, trug aber auch zum Erfolg des Buches bei. Es gehört vielleicht einfach zu den Charakteristiken derartiger »Klassiker«, dass jeder darin etwas Ansprechendes findet. Und es ist daher vielleicht auch kein Zufall, dass es nur eine kleine Anzahl Autoren und Werke in den Kanon des klassischen Realismus geschafft hat. Nur jene, die wie Morgenthau und Herz auch schon zu Lebzeiten außerhalb des Seminarraums eine Art »Einfluss« genossen (eben weil sie bei einem breiteren Publikum im öffentlichen Raum mit ihren Schriften und Vorträgen einen Nerv trafen), werden heute wieder ausgegraben – um Neuentdeckungen handelt es sich größtenteils nicht. Und schon bei dieser Dynamik sieht man die Spannungen, aber auch die Interdependenz, zwischen »klassischen« Standardwerken und der post-positivistischen Wiedergeburt einzelner Autoren.

Aber noch ein weiteres Element sollte hinzugefügt werden: Richard Ned Lebow hat sicherlich nicht unrecht, wenn er behauptet, dass das erneute Interesse an älteren Texten des Realismus nicht allein aus der wissenschaftstheoretischen Dominanz des Positivismus herrührt, sondern auch mit der Transformation des internationalen Systems nach dem Ende des Kalten Kriegs zu tun hat. Ahistorische Modelle der Neorealisten schienen plötzlich nicht mehr angebracht, während das geschichtliche Feingefühl und das ethische

22 Morgenthau, *Politics Among Nations*, erste Ausgabe 1948, aaO. (FN 2), S. 211.

23 Siehe hierzu Jütersonke, *Morgenthau, Law and Realism*, aaO. (FN 6), S. 68ff.

24 Calvino, *Warum Klassiker lesen?*, aaO. (FN 20), S. 10.

Gedankengut der früheren Generation Morgenthau den neuen Umständen viel eher entsprachen. »Es ist das klassisch, was als Hintergrundgeräusch auch dort bestehen bleibt, wo die unerträglichste Aktualität den Ton angibt,«<sup>25</sup> schreibt Calvino, und in der Tat geschieht dieser Rekurs zu älteren Texten in Krisenzeiten nicht zum ersten Mal. Vergil und Ovid sind schon zu römischen Zeiten ähnlich vorgegangen, und auch Hobbes hat, als Reaktion auf den englischen Bürgerkrieg, Thukydides ins Englische übersetzt.<sup>26</sup> Lebow spricht übrigens nicht von Klassikern, sondern von Grundlagentexten (»foundational texts«). Was genau der Unterschied ist, und ob es einfacher ist, einen Grundlagentext zu identifizieren oder einen Klassiker, ist unklar. Auch ein Grundlagentext ist ein Grundlagentext, weil er ein Grundlagentext ist.

Eine Konstellation von wissenschaftstheoretischen und realweltlichen Ereignissen scheint jedenfalls dazu geführt zu haben, dass eine Anzahl älterer Texte heute von »IBlern« mit erneutem Eifer studiert wird. Die Texte gehören zur Schule (oder zur »Tradition«) des politischen Realismus, ihre Autoren werden oft als »klassische Realisten« bezeichnet und ihre Werke (oder zumindest ein Teil davon) gelten wohl (wenn auch nur implizit) als IB-»Klassiker«. Die Liste der wiedergelesenen klassischen Realisten beschränkt sich jedenfalls auf jene, die auch tatsächlich einen Grundlagentext geschrieben haben, auch wenn, wie im Fall Morgenthau schon erwähnt, das Interesse der post-positivistischen Neuleser sich auf unbekanntere Schriften verschoben hat. Im Fall von Morgenthau greift man daher nicht nur nach den anderen »amerikanischen« Werken wie *In Defence of the National Interest* und dem (meines Erachtens überbewerteten) *Scientific Man Versus Power Politics*,<sup>27</sup> sondern auch nach seinen deutschen und französischen Frühschriften sowie den unzähligen Manuskripten und Fragmenten, die im Morgenthau-Archiv der Library of Congress in Washington DC zu finden sind. Es ist also angebracht zu sagen, »Ich lese gerade (durchaus zum ersten Mal) Morgenthau Schrift zum Begriff des Politischen, *La notion du »politique«*, nun auch in schöner englischer Übersetzung zu finden.«<sup>28</sup> Aber die Frage stellt sich weiterhin: würden wir ohne den Klassiker *Politics Among Nations* diese obskuren (und nicht immer sehr überzeugenden) Schriften wieder ausbuddeln?

Die Art und Weise, in der in den Internationalen Beziehungen Disziplingeschichte geschrieben wird, ist an und für sich widersprüchlich. Auf der einen Seite haben wir uns Skinners Ansatz zu Herzen genommen, dass es bei den Klassikern nicht darum geht, zeitlose Wahrheit in der Form universeller Ideen mit allgemeiner Anwendung zu ermitteln, sondern dass man auch den illokutiven Teil des Sprechaktes nicht außer Acht lassen darf.<sup>29</sup> Was genau hat der Autor *gemacht*, als er seinen Text geschrieben hat? Auf der

25 Calvino, *Warum Klassiker lesen?*, aaO. (FN 20), S. 13.

26 Lebow, »Texts, Paradigms, and Political Change«, aaO. (FN 3), S. 246.

27 Hans J. Morgenthau, *In Defence of the National Interest: A Critical Examination of American Foreign Policy*, New York 1951; Hans J. Morgenthau, *Scientific Man Versus Power Politics*, Chicago 1946.

28 Hans J. Morgenthau, *The Concept of the Political* [1933], herausgegeben von Hartmut Behr und Felix Rösch, übersetzt von Maeva Vidal, Basingstoke 2012.

29 Vgl. Skinner, »Meaning and Understanding in the History of Ideas«, aaO. (FN 19), S. 4-5.

anderen Seite schießt man sich aber selbst in den disziplingeschichtlichen Fuß, wenn man den Klassiker so weit herunterkontextualisiert, bis nur noch die Zufälle und Improvisationsmaßnahmen in der Karriere eines ganz normalen Lehrbeauftragten übrigbleiben. Morgenthau, zum Beispiel, hat sich den Schriften Hans Kelsens in den 30er Jahren zugewandt, weil dieser aus Köln flüchtete und zum Genfer Hochschulinstitut für internationale Beziehungen kam. Morgenthau hatte zu der Zeit große Schwierigkeiten mit der Rechtsfakultät der Universität Genf, die ihn nicht anerkennen wollte, und hat übernachtet sein Habilitationsthema auf Kelsens Normentheorie umgestellt.<sup>30</sup> Auch in Amerika hat er improvisiert und sich inhaltlich mehrmals auf institutionelle Verschiebungen eingestellt – wir hätten wahrscheinlich heute Morgenthaus berühmte Theorie des politischen Realismus nicht, wenn ihn nicht alle Law Schools abgelehnt hätten. Der »founding father« des klassischen Realismus in der IB-Theorie – nichts als ein gescheiterter Rechtswissenschaftler?

Derartige Schlussfolgerungen sind nicht von großem Nutzen, wenn es darum geht, einen Kanon der klassischen Autoren der IB-Theorie aufzustellen. Man befasst sich erneut (und immer wieder) mit Morgenthau, eben weil er zum klassischen Realismus gehört, aber nur zu ungern verlassen wir dabei den vertrauten Boden des politikwissenschaftlichen IB-Feldes. Das ist natürlich widersprüchlich, da viele der Realisten der Generation Morgenthaus entweder Historiker oder Juristen waren – man denke nur an Herbert Butterfield und E.H. Carr oder an Morgenthau und Herz. Wenn aber bei der ideengeschichtlichen Aufarbeitung der Weg zu weit in unbekannte Gefilde eingeschlagen wird, verliert die Vorlesung ihre Kohärenz und der kritische Peer-Reviewer seinen Faden. Doch wie soll man den Standards der Ideengeschichte gerecht werden, wenn man nicht, um wieder den Fall Morgenthau zu nehmen, die erste Hälfte seines umfangreichen Werkes mit in Kauf nimmt – auch wenn diese Schriften von dem Juristen Morgenthau und in erster Linie für Juristen geschrieben wurden? Der Denkstil war sicherlich ein anderer, und wohl auch das Denkkollektiv, um bei Ludwik Flecks Terminologie zu bleiben.<sup>31</sup> Aber das Feld der Internationalen Beziehungen, in seinem Bemühen disziplinären Status zu erlangen und zu konsolidieren, kann es sich schlecht erlauben, den vorsichtig aufgebauten Kanon zu gefährden. Am Ende hieße das womöglich noch, das IB-Feld wäre synonym mit internationalen Studien generell, und könnte jederzeit auch wieder in Politikwissenschaft, diplomatische Geschichte und internationales Recht unterteilt werden – die »Selbstbildnisse der Disziplin«<sup>32</sup> müssen daher unbedingt intakt bleiben.

Morgenthau übrigens hielt nichts von einer derartigen »Disziplin« der Internationalen Beziehungen. »To establish an academic discipline with the adjective »international« as

30 Zu Morgenthaus schwerer Zeit in Genf siehe Jütersonke, *Morgenthau, Law and Realism*, aaO. (FN 6), S. 76ff.

31 Ludwik Fleck, *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache: Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv*, Basel 1935.

32 Steve Smith, »The Self-Images of a Discipline: A Genealogy of International Relations Theory« in: Ken Booth und Steve Smith (Hg.), *International Relations Theory Today*, Cambridge 1995, S. 1-37.



its focus is obviously no more possible than to centre one on the adjective »national«.»<sup>33</sup> Trotzdem gilt er heute als einer der Gründungsväter dieses akademischen Feldes, das ihn und sein Lehrbuch zum Klassiker erhebt, um sich dadurch selbst zu »disziplinieren«. Und daher wird man wohl auch weiterhin Morgenthau's *Politics Among Nations* überfliegen, zitieren, interpretieren und vielleicht sogar ab und zu lesen.

### *Zusammenfassung*

In akademischen Kreisen der Internationalen Beziehungen (IB) gilt der »US-Professor aus Franken« Hans Joachim Morgenthau heute als einer der Gründungsväter des politischen Realismus in der IB-Theorie. Sein Lehrbuch *Politics Among Nations* wurde bald zum Klassiker. Was muss geschehen, damit ein Wissenschaftler und sein Werk zum Kanon einer »Disziplin« erhoben werden? Welche Beziehungen bestehen zwischen einem Klassiker, einem klassischen Autor und, im Fall Morgenthau, dem klassischen Realismus? An Hand der post-positivistischen Rehabilitierung Morgenthau's der letzten Jahre wird in diesem Beitrag versucht, kritisch über die Rolle von Grundlagentexten in der Ideengeschichte der IB nachzudenken.

### *Summary*

According to the standard narrative in International Relations (IR), the »US Professor from Franconia« Hans Joachim Morgenthau is one of the founding fathers of the realist school of IR theory. His textbook *Politics Among Nations* soon became a classic. What has to happen for a scholar and his work to be incorporated into the canon of the »discipline«? What is the relationship between a classic text, a classic author and, in the case of Morgenthau, of classical realism? With reference to Morgenthau's current post-positivist revival, this article seeks to reflect critically about the role of foundational texts in the history of ideas in the field of IR.

*Oliver Jütersonke, Politics Among Nations: a classic of classical realism?*

33 Hans J. Morgenthau, »Area Studies and the Study of International Relations«, *International Social Science Bulletin* IV, Nr. 4 (1952), S. 653.